

Insel

Mark Twain
Ein Yankee
am Hofe
des Königs
Artus

insel taschenbuch 1893
Mark Twain
Ein Yankee am Hofe
des Königs Artus



Mark Twain (d. i. Samuel Langhorne Clemens), geboren am 30. November 1835 in Florida/Missouri, ist am 21. April 1910 in Redding/Connecticut gestorben.

Nach den Jugendjahren in Hannibal, dem tatsächlichen Schauplatz seiner Geschichten von *Tom Sawyer* und *Huckleberry Finn*, führte Twain ein abenteuerlich-abwechslungsreiches Leben: Er war Setzerlehrling, Lotse auf dem Mississippi, Goldgräber in Kalifornien, Journalist in San Francisco. Die Vereinigten Staaten kannte er durch zahlreiche Reisen ebenso gut wie den alten Kontinent und die Länder rund ums Mittelmeer. Sein literarischer Ruhm entfaltete sich Ende der sechziger Jahre. Das sozialkritische Engagement, gepaart mit der Variationsbreite seines Humors, mal derb-komisch, mal bisig-satirisch, dann wieder ironisch-parodistisch – dies kennzeichnet seinen Stil.

Die neue, fünfbändige Ausgabe *Mark Twains Abenteuer* präsentiert den großen amerikanischen Erzähler mit seinen Abenteuerromanen *Tom Sawyers Abenteuer* (it 1891), *Huckleberry Finns Abenteuer* (it 1892) und *Ein Yankee am Hofe des Königs Artus* (it 1893) ebenso wie den Reiseschriftsteller, der aus der Perspektive des *Arglosen im Ausland* (it 1894) auch einen *Bummel durch Europa* (it 1895) unternommen hat. In dieser Ausgabe sind Mark Twains schönste Abenteuer versammelt, seine erzählten wie seine erlebten.

Ein Yankee am Hofe des Königs Artus ist ein satirischer Science-fiction-Roman, in dem Mark Twain die alte Welt scharf attackiert, ohne dabei die destruktiven Seiten des technischen Fortschritts in der neuen Welt zu übersehen.

Mark Twains
Abenteuer
in fünf Bänden

Herausgegeben von Norbert Kohl

Band III



6. Auflage 2023

Erste Auflage 1997
insel taschenbuch 1893

Für die Übersetzung:

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1981

Alle Rechte vorbehalten durch den

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig

Für den Anhang:

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1997

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-33593-1

www.insel-verlag.de

Mark Twain
Ein Yankee am Hofe
des Königs Artus

*Aus dem Englischen von Maja Ueberle
Mit Illustrationen der Erstausgabe
von Daniel C. Beard
und einem Anhang mit
Nachwort, Zeittafel
und Bibliographie*



Insel Verlag

*Ein Yankee am Hofe
des Königs Artus*

Vorwort

Die rauhen Sitten und Gesetze, die in der vorliegenden Erzählung erwähnt werden, sind historisch, ebenso die Ereignisse, die zu ihrer Veranschaulichung dienen. Es wird jedoch nicht behauptet, daß es diese Gesetze und Gebräuche im 6. Jahrhundert in England tatsächlich gab – nein, es wird nur behauptet, daß die Annahme, sie hätten damals existiert, keine Beleidigung jenes Zeitalters darstellt, denn es gab sie ja in viel späterer Zeit sowohl in England als auch in anderen Kulturkreisen. So darf man jedenfalls mit vollem Recht folgern, daß die eine oder andere Bestimmung oder Gewohnheit, die vielleicht in jener entlegenen Zeit gefehlt haben mag, von einer noch schlimmeren würdig vertreten worden ist.

Die Frage, ob es ein Königtum von Gottes Gnaden gibt, wird in diesem Buch nicht beantwortet. Sie erwies sich als zu schwierig. Daß das Regierungsoberhaupt einer Nation eine Person untadeligen Charakters mit außergewöhnlichen Fähigkeiten sein sollte, war offenkundig und unbestreitbar; daß nur die Gottheit dieses Oberhaupt unfehlbar auswählen kann, war auch offenkundig und unbestreitbar; daß die Gottheit diese Auswahl treffen sollte, war ebenso offenkundig und unbestreitbar, daß Er folglich dies, wie angenommen, auch tut, war eine zwingende Schlußfolgerung. Das alles galt jedoch nur so lange, bis der Autor dieses Buches auf die Pompadour, Lady Castlemaine und andere Oberhäupter ähnlichen Kalibers stieß. Sie waren so schwer in das Schema einzuordnen, daß es besser schien, in diesem Buch einen anderen Weg einzuschlagen (es soll schließlich noch im Herbst herauskommen!), danach zu trainieren und das Problem im nächsten Buch zu lösen. Natürlich ist dies eine Angelegenheit, die entschieden werden sollte, und ich habe ohnehin für den nächsten Winter noch nichts Bestimmtes vor.

Hartford, den 21. Juli 1889

Mark Twain

Ein Wort der Erklärung

Der sonderbare Fremde, von dem ich erzählen will, begegnete mir im Schloß Warwick. Er erregte meine Aufmerksamkeit durch drei Dinge: seine freimütige Einfachheit, seine erstaunliche Vertrautheit mit alten Rüstungen und die erholsame Wirkung seiner Gesellschaft – denn er bestritt die Unterhaltung allein. Wir fanden uns beide nach der Art bescheidener Menschen bei der Schloßführung am Ende eines Rudels von Besuchern, und er begann sofort von Dingen zu sprechen, die mich interessierten. Während er leise, angenehm und fließend immer weiter sprach, schien er unmerklich aus dieser Welt und Zeit fortzutreiben in eine vergangene Epoche und ein altes vergessenes Land: und so wob er allmählich ein solches Zaubernetz um mich, daß ich zwischen Staub und Moder mit den Gespenstern und Schatten grauer Vorzeit zu wandeln glaubte, und mir schien, als unterhielte ich mich mit einem Relikt jener entschwundenen Tage! Er sprach von Sir Bedivere, Sir Bors de Ganis, Sir Lanzelot vom See, Sir Galahad und all den anderen Berühmtheiten der Tafelrunde genauso wie ich von meinen besten Freunden oder Feinden oder meinem vertrautesten Nachbarn gesprochen hätte – und wie alt, wie unaussprechlich alt und verblichen, wie vertrocknet und vermodert er dabei aussah! Plötzlich drehte er sich zu mir um und sagte in einem Ton, als ob er über das Wetter oder irgendein anderes belangloses Thema spräche: Sie haben von Seelenwanderung gehört; wissen Sie auch etwas von der Versetzung von Zeitaltern – oder eines Menschen in andere Zeiten? Ich erwiderte, davon hätte ich noch nichts gehört. Er war so unbeteiligt, wie eben Leute, wenn sie vom Wetter sprechen, daß er gar nicht bemerkte, ob ich ihm antwortete oder nicht. Einen Augenblick trat Schweigen ein, in das die Stimme des bezahlten Cicerone dröhnte:

»Alter Harnisch, 6. Jahrhundert, Zeit König Artus' und der Tafelrunde; soll dem Ritter Sir Sagramor le Desirous gehört

haben; beachten Sie das runde Loch an der linken Brustseite des Kettenpanzers, Ursache unbekannt, vermutlich durch eine Kugel nach Erfindung der Feuerwaffen verursacht – vielleicht böswillig von Cromwells Soldaten.«

Mein neuer Bekannter lächelte – kein modernes Lächeln, sondern eines, das schon vor vielen, vielen Jahren aus der Mode gekommen sein mußte – und murmelte, anscheinend zu sich selbst:

»Wisset wohl, *ich sah, wie es geschah!*«

Nach einer Pause fügte er hinzu: »Ich tat es selbst.«

Ich war wie vom Donner gerührt; und als ich mich schließlich von meiner Überraschung erholt hatte, war der Mann verschwunden.

Den ganzen Abend saß ich an meinem Kamin im Gasthof von Warwick, versunken in einen Traum von alten Zeiten, während der Regen an die Fenster schlug und der Wind um die Dachkanten und Ecken heulte. Von Zeit zu Zeit vertiefte ich mich in Sir Thomas Malorys bezauberndes Buch und ergötzte mich an seinen prächtigen Schilderungen von Wundertaten und Abenteuern, sog begierig den Duft seiner altmodischen Namen ein und versank wieder in Träume. Als endlich Mitternacht gekommen war, las ich als Schlaftrunk noch eine Erzählung, und zwar die folgende:

*Wie Sir Lanzelot zwei Riesen erschlug
und eine Burg befreite*

Als bald kamen zwei Riesen über ihn, die bis ans Haupt wohl gepanzert waren und zwei gräßliche Keulen in der Hand hielten. Sir Lanzelot hob sein Schild vor sich, wehrte den Schlag des einen Riesen ab und hieb ihm mit einem Streich den Kopf entzwei. Als das sein Begleiter sah, floh er wie ein Rasender aus Angst vor den furchtbaren Streichen, und Sir Lanzelot stürmte ihm nach, so schnell er konnte, traf ihn an der

Schulter und hieb ihn mittendurch. Dann begab sich Sir Lanzelot in den Saal, und vor ihn traten dreimal zwanzig Damen und Jungfrauen und knieten vor ihm und dankten Gott und ihm für ihre Befreiung. Und also sprachen sie: Herr, die meisten von uns waren gefangen seit sieben Jahr und wir arbeiteten allerhand Seidenzeug zu unserem Unterhalt und sind alle von hohem Stande, und gesegnet sei, o Ritter, die Stunde Eurer Geburt, denn Ihr habt die edelste Tat getan, die je ein Rittersmann vollbrachte, und des wollen wir Kunde geben. Darum bitten wir Euch, nennt uns Euren Namen, damit wir unsern Freunden berichten können, wer uns aus dem Kerker befreite. Edle Damen, sprach er, mein Name ist Sir Lanzelot vom See. Und so nahm er Abschied von ihnen und empfahl sie Gott.

Sodann bestieg er sein Roß und ritt in manch fremdes und wildes Land, durch viele Flüsse und Täler und fand nur schlechte Herberge. Endlich führte ihn sein Schicksal eines Abends an ein schönes Anwesen, darin fand er eine alte Edelfrau, die gab ihm gute Herberge. So waren er und sein Roß wohl geborgen. Und als es an der Zeit war, geleitete ihn seine Wirtin in eine geräumige Dachkammer über dem Tor und zeigte ihm sein Lager. Er tat seinen Harnisch von sich, ging zu Bett und verfiel alsogleich in Schlaf. Nun kam bald darauf einer zu Pferde und pochte heftig ans Tor. Da das Sir Lanzelot hörte, erhob er sich und blickte aus dem Fenster und sah im Mondenschein drei Ritter, die dem ersten nachsetzten, und alle drei hieben wie ein Mann mit ihren Schwertern auf den ersten ein, der sich mannhaft wider sie wandte und sich verteidigte. Wahrlich, sprach Sir Lanzelot, jenem einen Ritter will ich helfen, und es wäre schändlich von mir, dreie gegen einen kämpfen zu sehen, und würde er erschlagen, so wäre ich an seinem Tode mitschuldig. Und da er so sprach, wappnete er sich und ließ sich an einem Laken vom Fenster zu den vier Rittern hinab und rief mit lauter Stimme: Lasset ab von diesem und kehret Euch gegen mich. Und alle drei ließen ab von Sir

Kay und wandten ihre Waffen gegen Sir Lanzelot und es hob an ein großes Kämpfen. Alle drei stiegen vom Pferd und hieben gar manchen Hieb wider Sir Lanzelot und bedrängten ihn gar sehr von allen Seiten. Da rüstete sich Sir Kay, um Sir Lanzelot zu helfen. Nein, Herr, sprach der, ich will Eure Hilfe nicht, darum überlasset sie mir, so Ihr meine Hilfe wollt. Um den Ritter nicht zu verdrießen, ließ ihn Sir Kay gewähren und trat beiseite. Und alsobald streckte sie Sir Lanzelot mit sechs Streichen zu Boden.

Und alle drei riefen: Edler Ritter, wir ergeben uns Euch als einem Mann von unvergleichlicher Stärke. Nicht mir, erwiderte Sir Lanzelot, sollt Ihr Euch unterwerfen, sondern Sir Kay, dem Seneschall. Nur unter dieser Bedingung will ich Euer Leben schonen, sonst nicht. Edler Ritter, sprachen sie, das widerstrebt uns, denn wir haben Sir Kay bis hierher verfolgt und hätten ihn bezwungen, wäret Ihr nicht dazwischengetreten. Uns ihm zu ergeben, hätte darum keine Vernunft. Nun, beratet Euch wohl, denn Ihr habt zu wählen, ob Ihr leben oder sterben wollt. Wenn Ihr Euch ergebt, so nur Sir Kay. Edler Ritter, sprachen sie darauf, um unser Leben zu retten, werden wir tun was Ihr befiehlt. So sollt Ihr, sagte Sir Lanzelot, am kommenden Pfingstsonntag an den Hof des Königs Artus gehen und Euch der Königin Ginevra alle drei auf Gnade und Ungnade ergeben und ihr sagen, daß Euch Sir Kay geschickt habe, auf daß Ihr ihre Gefangenen seid.

Am anderen Morgen erhob sich Sir Lanzelot früh und ließ Sir Kay schlafend zurück. Und Sir Lanzelot nahm Sir Kays Rüstung und seinen Schild und wappnete sich und ging in den Stall und nahm sein Pferd. Er verabschiedete sich von seiner Wirtin und ritt von dannen. Bald darauf erwachte Sir Kay und vermißte Sir Lanzelot; dann bemerkte er, daß dieser seine Rüstung und sein Pferd genommen hatte. Bei meiner Treu, ich weiß wohl, daß er einigen vom Hofe König Artus' übel mitspielen wird, denn die Ritter werden dreist gegen ihn sein, weil sie glauben, ich wäre es, und das wird sie täuschen. Ich

aber bin sicher, im Schutze seiner Rüstung und seines Schildes in Frieden zu reiten. Und bald darauf nahm Sir Kay Abschied und dankte seiner Wirtin.

Als ich das Buch beiseite legte, klopfte es an die Tür, und mein Bekannter trat ein. Ich bot ihm eine Pfeife und einen Stuhl an und machte es ihm bequem. Zur Stärkung gab ich ihm einen heißen schottischen Whisky, dann einen zweiten und noch einen – immer in der Hoffnung auf seine Geschichte. Nach einem vierten Seelentröster kam er auf ganz einfache und natürliche Weise von selbst darauf zu sprechen:

Die Geschichte des Fremden

Ich bin Amerikaner. Geboren und erzogen wurde ich in Hartford im Staat Connecticut – d.h. jenseits des Flusses auf dem Lande. Ich bin also ein waschechter Yankee – praktisch veranlagt, ja, und alles andere als gefühlsselig, nehme ich an – anders ausgedrückt ohne jeden Hang zur Poesie. Mein Vater war Schmied, mein Onkel Pferdedoktor, und ich war zuerst beides. Dann wechselte ich zu der großen Waffenfabrik und lernte meinen eigentlichen Beruf, erlernte alles, was man wissen muß, lernte alles herzustellen: Gewehre, Revolver, Kanonen, Kessel, Maschinen, alle Arten von arbeitsparenden Apparaten. Ich konnte einfach alles herstellen, was nur verlangt wurde – alles, was es gibt, ganz gleichgültig, was es war; und wenn es nicht auf eine dieser raschen neumodischen Arten herzustellen war, so erfand ich selbst ein Verfahren, und das so leicht, als rollte ich einen Baumstamm zur Seite. Ich wurde Oberaufseher und hatte ein paar tausend Leute unter mir. Daß ein Mann von diesem Schlag ein rauflustiger Mensch ist, brauche ich nicht zu betonen. Wenn man ein paar tausend rauhe Gesellen unter sich hat, gibt es oft Gelegenheit zu dieser Art von Vergnügen. Ich hatte jedenfalls keinen Mangel.

Schließlich geriet ich an einen, der mir gewachsen war, und bekam mein Teil ab. Das passierte, als ich mit einem Kerl, den wir Herkules nannten, mit Hilfe von Brechstangen eine Meinungsverschiedenheit austrug. Er legte mich mit einem Hieb gegen den Kopf um, bei dem alles krachte, und mir schien, als würden alle Nahtstellen in meinem Schädel zerspringen und sich die einzelnen Knochenteile übereinanderschieben. Dann versank die Welt in Dunkelheit, ich spürte nichts mehr und wußte von nichts mehr – wenigstens für eine Weile.

Als ich wieder zu mir kam, saß ich unter einer Eiche im Gras und hatte eine herrliche, weite Landschaft ganz für mich allein – fast allein. Ganz für mich hatte ich sie nicht, denn vor mir stand ein Kerl zu Pferd und sah auf mich herunter. Er sah aus, als wäre er gerade eben einem Bilderbuch entsprungen. Er steckte von Kopf bis Fuß in einer altertümlichen Eisenrüstung, auf dem Kopf hatte er einen Helm, der aussah wie ein Nagelfäßchen mit Schlitzten darin; dazu trug er einen Schild, ein Schwert und eine ungeheuer große Lanze; sogar sein Pferd hatte einen Panzer an – ein Horn aus Stahl ragte von der Stirn des Tieres vor, und eine prächtige rot und grün gemusterte Seidenschabracke hing wie eine Bettdecke ringsumher bis fast zum Boden.

»Edler Herr, wollt Ihr turnieren?« fragte der Kerl.

»Ob ich was will?«

»Wollt Ihr einen Waffengang wagen für Land oder Dame oder für...«

»Was soll das Gerede? Machen Sie, daß Sie zu Ihrem Zirkus zurückkommen, oder ich erstatte Anzeige!«

Was tut der Kerl? Er reitet ein paar hundert Meter zurück und sprengt dann mit aller Kraft auf mich zu, das Nagelfäßchen fast bis zum Hals des Pferdes gebeugt und den langen Speer genau nach vorne gerichtet. Ich sah, daß er ernst machte, und saß schon auf dem Baum, als er ankam. Er bestand darauf, daß ich sein Eigentum sei, der Gefangene seines Speers. Er hatte schlagende Argumente auf seiner Seite – dazu so gut wie alle



Vorteile – deshalb hielt ich es für das Beste, ihm nachzugeben. Wir kamen zu einer Übereinkunft, nach der ich mit ihm gehen und er mir nichts tun sollte. Ich stieg vom Baum, und wir machten uns auf den Weg, wobei ich neben dem Pferd herging.

Wir marschierten geruhsam weiter, über Lichtungen und Bäche, an die ich mich nicht erinnern konnte – was mich erstaunte und verwirrte –, aber wir sahen nirgendwo einen Zirkus oder auch nur ein Zeichen, das auf einen hinwies. Ich gab also die Idee von einem Zirkus auf und folgerte, er müsse einem Irrenhaus entsprungen sein. Aber wir kamen auch zu keinem Irrenhaus – ich saß sozusagen auf dem Trockenen. Ich fragte ihn, wie weit wir von Hartford entfernt seien. Er sagte, er habe nie von dem Ort gehört, was ich für eine Lüge hielt, aber durchgehen ließ. Nach einer Stunde sahen wir in der Ferne an einem gewundenen Flußlauf eine verträumte Stadt, die in ein Tal eingebettet lag; und über ihr auf einem Hügel eine riesige

graue Festung mit Türmen und Türmchen, die erste, die ich jemals, außer auf Bildern, gesehen hatte.

»Bridgeport?« fragte ich, hindeutend.

»Camelot«, antwortete er.

Mein fremder Besucher hatte Anzeichen von Müdigkeit gezeigt. Er ertappte sich jetzt selbst beim Einnicken, lächelte auf seine rührend altmodische Art und sagte:

»Ich sehe, ich kann nicht mehr weitersprechen. Aber kommen Sie mit mir, ich habe alles aufgeschrieben, und wenn Sie wollen, können Sie es lesen.«

In seinem Zimmer angekommen, sagte er:

»Zuerst führte ich ein Tagebuch, dann mit der Zeit, nach Jahren nahm ich mir das Tagebuch vor und machte ein Buch daraus. Wie lange das schon her ist!«

Er gab mir das Manuskript und deutete auf die Stelle, wo ich beginnen sollte:

»Fangen Sie hier an. Was vorher kommt, habe ich Ihnen schon erzählt.« Er war jetzt von Müdigkeit überwältigt. Als ich hinausging, hörte ich ihn schläfrig murmeln: »Einen guten Abend wünsche ich, edler Herr.«

Ich setzte mich an meinen Kamin und besah mir meinen Schatz. Der erste und bei weitem umfangreichste Teil bestand aus Pergament und war schon vom Alter vergilbt. Ich prüfte ein Blatt genauer und sah, daß es ein Palimpsest war. Unter der alten verblaßten Schrift des Yankee-Chronisten erschienen Spuren einer Schrift, die älter und noch matter war – lateinische Worte und Sätze: sichtlich Fragmente alter Mönchslegenden. Ich blätterte bis zu der Stelle weiter, die mir der Fremde gezeigt hatte, und begann zu lesen:

*Die Geschichte
vom verlorenen Land*